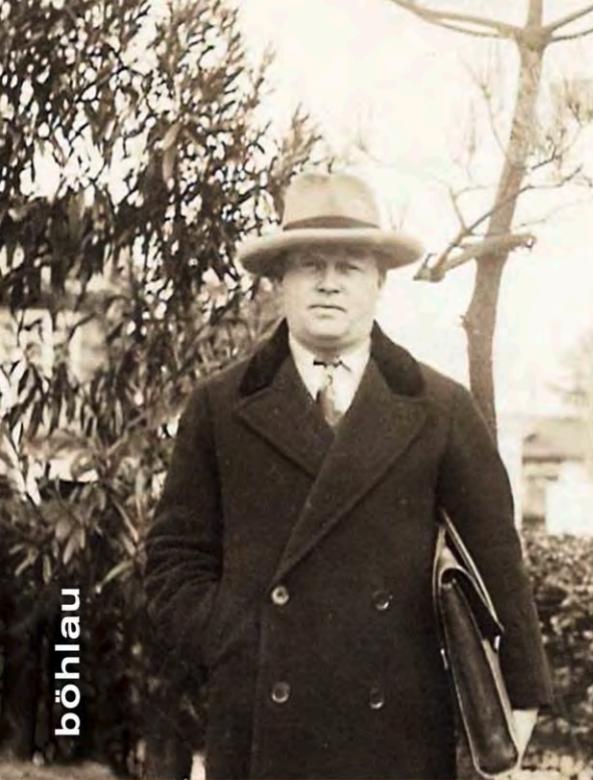


böhlau



寶塚南口
TAKARAZUKA-MINAMIGUCHI



JOSEPH LASKA

(1886–1964)

EIN ÖSTERREICHISCHER
KOMPONIST UND DIRIGENT
IN JAPAN

KAZUMI NEGISHI

böhlau

KAZUMI NEGISHI

JOSEPH LASKA

(1886–1964)

EIN ÖSTERREICHISCHER KOMPONIST UND
DIRIGENT IN JAPAN

Mit Beiträgen von Ellen Mary Reitinger-Laska
und Joseph Reitinger-Laska

2014



BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Gedruckt mit Unterstützung durch die Kulturabteilung der Stadt Wien – MA 7



Aus dem Japanischen übersetzt von Evelin Saito-Lackner
[Hinweise in eckigen Klammern, ausgenommen im Werkverzeichnis,
von der Übersetzerin]

Die Originalausgabe trägt den Titel *Joseph Laska to Takarazuka Kōkyōgakudan*
(Joseph Laska und das Symphonieorchester Takarazuka) und ist 2012 im
Verlag Ōsaka Daigaku Shuppankai, Ōsaka, ISBN 978-4-87259-320-4 erschienen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
vorne: Joseph Laska vor dem Bahnhof von Takarazuka (um 1930)
hinten: Joseph Laska dirigiert das Symphonieorchester Takarazuka (1933)

© 2014 by Böhlau Verlag GmbH & CoKG, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektorat: Katharina Krones, Wien
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien

Druck und Bindung: Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79616-9

INHALT

Geleitwort	8
Einleitung: Meine Begegnung mit Laska	9
Kapitel 1: Bis zur Ankunft in Japan (1886–1923)	19
Geburt 19 / Jugendzeit 23 / Studium an der Akademie 25	
/ Musikalische Tätigkeiten in russischen Gefangenental- gern 31 / Ankunft in Japan und Tätigkeit in der Region Kansai 33	
Kapitel 2: In Takarazuka	36
Beginn der Takarazuka-Oper (Takarazuka Kageki) 36 /	
Arbeit mit dem Orchester der Takarazuka-Mädchenoper 40 / Tätigkeit in der Gesellschaft der Musikforschung Takarazuka 44 / Konzerte 47	
Kapitel 3: Aufbau eines Symphonieorchesters.	49
Die Symphoniekonzerte in Takarazuka unter Laska 49 /	
Das Symphonieorchester Takarazuka entsteht 54 / Das erste Abonnementkonzert 56 / Tendenzen bei den Sym- phonieorchestern in Tokyo 58	
Kapitel 4: Japanische Erstaufführungen der Werke Anton Bruckners (1931–1935).	61
Erstaufführungen Laskas in Japan 61 / Werke von Bruckner 63 / Takashi Asahina übt scharfe Kritik 68 /	
Bruckners Werken verbunden 70	

Kapitel 5: Arbeit als Lehrender	75
Lehr- und Konzerttätigkeit am Kobe College 75 / Anleitung für Kōichi Kishi 85 / Takarazuka und Kōsaku Yamada 88	
Kapitel 6: Laska als Komponist	91
„Italien“ 91 / Aus der Kriegsgefangenschaft in Sibirien 92 / „Vaterliebe“ 96 / „Manyōshū-Lieder“ 98 / „Nara-Suite“ 102 / Melodien zu chinesischen Gedichten 103 / Japanische Melodien 106 / „7 Tanka aus Hyakunin-isshu“ 108 / „10 japanische Kurzgedichte in Musik gesetzt“ 111 / „Japanische Suite für Orchester“ 114 / „Psalm 13“ 116 / „Die Jahreszeiten von Japan“ 117	
Kapitel 7: Plötzlicher Abschied von Japan und schwere Zeiten (1935–1945)	119
Verbot der Wiedereinreise nach Japan 119 / Rückkehr nach Österreich 125 / Verhaftung durch die Gestapo 126 / Wegen „Hochverrats“ ins Zuchthaus 130 / Befreiung durch das amerikanische Militär 131	
Kapitel 8: Entlassung aus der Gefangenschaft und Lebensabend (1945–1964)	133
Leben in Wien 133 / Kompositionen gegen den Krieg 134 / Kompositionen aus Liebe zum Vaterland 140 / Andenken an Japan: „Sieben Haiku für Sopran, Flöte und Klavier“ 144	
Kapitel 9: Takarazuka nach der Ära Laska	147
Nachfolge Laskas und weitere Entwicklung 147 / Laskas Schriften zur Japanischen Musik 151	

Nachwort: Joseph Laska, ein Wegbereiter der Orchestermusik in Japan	153
Anhang	157
Joseph Laska: Die Musik Japans (Dezember 1927)	157;
Joseph Laska: Europas Musik in Japan und ihre Bezie- hungen zur japanischen (Februar 1929)	162;
Ellen Mary Reitinger-Laska: Ein Leben für die Musik! Skizzen aus dem Leben meines vor kurzem verstorbenen Man- nes, Joseph Laska! (Wien, Dezember 1964)	170;
Joseph Reitinger-Laska: Joseph Laska – mein Vater (Laa/Thaya, April 2014)	181;
Danksagung	190;
Zeittafel	191;
Kazumi Negishi	194;
Werkverzeichnis Joseph Laska	194;
Anmer- kungen	210;
Inhalt und Texte der Audio-CD	217

GELEITWORT

Musik hat in den 145 Jahren seit Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Japan und Österreich stets eine auffallend wichtige Rolle gespielt. Eines der ersten offiziellen österreichischen Gastgeschenke an das japanische Kaiserhaus war ein prachtvoller Bösendorfer-Flügel, der 1869 von der ersten Abordnung der österreichisch-ungarischen Monarchie in Japan übergeben wurde. Ein Mitglied der Abordnung aus Österreich hatte damals für den japanischen Kaiser Meiji ein Probekonzert am Bösendorfer-Flügel gegeben, was u.a. zur Japan-Premiere der Annen-polka von Johann Strauß führte.

Der japanische Musikwissenschaftler Professor Kazumi Negishi hat sich mit dem vorliegenden Buch große Verdienste um die Aufarbeitung eines anderen, hochinteressanten Kapitels der österreichisch-japanischen Musikbeziehungen erworben, das beinahe in Vergessenheit geraten ist. Joseph Laska (1886-1964), österreichischer Komponist, Dirigent und Musikpädagoge, hat zwischen 1923 und 1935 einen bedeutenden Beitrag zur Vermittlung westlicher klassischer Musik in Japan geleistet. Im Zuge seiner 12-jährigen Tätigkeit in der Region Kansai hat Laska nicht nur das erste professionelle japanische Symphonieorchester gegründet, sondern dem japanischen Publikum auch Zugang zu zahlreichen Werken der klassischen Musik – insbesondere österreichischer Provenienz – ermöglicht. Laska hat auch auf die Musikausbildung in Teilen Japans einen nicht unbeträchtlichen Einfluss genommen.

Es freut mich, dass diese bemerkenswerte Publikation rechtzeitig zum Joseph Laska-Gedenkjahr erscheinen kann und dass darüber hinaus mit einer Reihe von Veranstaltungen sowohl in Österreich als auch in Japan die Person und das bedeutende Schaffen von Joseph Laska gewürdigt werden. Professor Negishi hat mit diesem Buch einen Prozess in Gang gesetzt, der, so hoffe ich, sowohl in Österreich als auch in Japan eine Joseph-Laska-Renaissance einleiten und dessen Musik wieder vermehrt in die Konzertsäle bringen wird.

Botschafter Dr. Martin Eichtinger
Leiter der Kulturpolitischen Sektion des Bundesministeriums
für Europa, Integration und Äußeres

NACHWORT

JOSEPH LASKA, EIN WEGBEREITER DER ORCHESTER-MUSIK IN JAPAN

Joseph Laska war in der Region Kansai absoluter Pionier in der hochqualitativen Aufführung und Verbreitung klassischer Musik – und gleichzeitig sehr einfühlsamer Komponist moderner Musik mit japanischen Elementen. Damit zeigte er seine Reverenz vor der ehrwürdigen japanischen Kultur. Er dirigierte zahlreiche Erstaufführungen, insbesondere von Werken Anton Bruckners, der wie er aus Oberösterreich stammte. Besonders erfolgreich war Laska als Musikpädagoge, mit seinem Einfühlungsvermögen alle anfangs sicher bestehenden sprachlichen Barrieren überspringend.

Wie schon im Prolog geschrieben, habe ich seine Persönlichkeit während meiner Studien über Bruckner kennen gelernt. Es sind über 20 Jahre vergangen, seit ich seinen Namen zum ersten Mal hörte. Zuerst habe ich mich mit der Erforschung seiner Arbeit als Dirigent beschäftigt, aber danach habe ich mich besonders darum bemüht, seine im Kobe College (Kobe Jogakuin) und in österreichischen Bibliotheken erhaltenen Noten in lebendige Musik umzusetzen.

Bei einer Versammlung der Japanischen Gesellschaft für Musikwissenschaft – Sektion Kansai (Nihon Ongakugakkai Kansaishibu), habe ich im Dezember 1998 zum ersten Mal „10 Japanische Kurzgedichte in Musik gesetzt“, „Japanische Melodien“, „Nara-Suite 3 Stücke für Flöte und Klavier“, „Bilder aus Japan, 10 Klavierstücke“ etc. vorgestellt. Die Künstler, die dabei aufgetreten sind, nämlich die Sopranistin Ritsuko Shishido, die Pianistinnen Yōko Hirata und Yuriko Mano und die Flötistin Kayoko Sugiyama haben mich auch später oft bei wichtigen Aufführungen unterstützt. Bei den „Manyōshū-Liedern“, die wir 1999 aufführten, kam Emiko Kubota als Pianistin dazu, die Frau Shishido am Klavier begleitete.

Weiters haben im Jahr 2001 die Mitglieder des von Tadashi Terao, Professor der Pädagogischen Universität Osaka (Ōsaka Kyōiku Daigaku), geleiteten „Ensembles Daffodil“ das Stück „Psalm 13“ aufgeführt. 2002 haben die Sopranistin Ayumi Tōgō und die Pianistin Mayumi Sano, ebenfalls Mitglieder dieses Ensembles, „Italien 8 Lieder“ aufgeführt. Weiters wurde im gleichen Jahr bei einer Tagung zur Vorstellung wissenschaftlicher Forschungsarbeiten (Kenkyū happyokai) der Japanischen Gesellschaft für Ästhethik (Bigakukai Nishibukai) an der Universität Dōshisha das Werk „Sieben Haiku für Sopran, Flöte und Klavier“ von Laska vorgestellt. Dafür habe ich in großer Eile Shishido, Hirata und Sugiyama gebeten, das Werk noch einmal für eine Tonaufnahme in einer Kirche in Kyoto zu spielen.

Zu dieser Zeit gab es an der Universität Osaka das „COE-Forschungsprogramm 21. Jahrhundert“ [COE = Center Of Excellence], und ich konnte einen Teil des beigestellten Budgets für die Aufführung von Laskas Ballettpantomime „Vaterliebe“ verwenden. Ich habe Professor Ken Nakamura vom Kobe College (Kōbe Jogakuin Daigaku) um eine Revision der handschriftlichen Notenpartitur gebeten, und im Juni 2003 wurde die Orchesterversion unter seiner Leitung von Mitgliedern des Orchesters der Musikfakultät des Kobe College aufgeführt.

Und dann konnte dieses Werk durch die Unterstützung der Abteilung für Bühnenkunst der Kunstudienanstalt Osaka (Ōsaka Geijutsu Daigaku Butai Geijutsu Gakka) als Gesamtaufführung mit Ballett und Pantomime im Jänner 2004 im Piccolo Theater der Stadt Amagasaki endlich verwirklicht werden. Zu diesem Zweck hat der Dozent der Balletttänzer dieser Universität, Jū Horiuchi, eine Ballettchoreographie, die einen Rückblick auf den Tanz zu Beginn des 20. Jahrhunderts gibt, geschaffen. Er selbst ist in der Rolle des Papa Pierrot aufgetreten, und die Rolle der Lisbeth tanzte Yasuko Ashizuka. Mit den Studierenden des vierten Jahrgangs wurde eine schöne Bühnenaufführung verwirklicht.

Der damalige Forschungsstudent Akinori Ideguchi, jetzt Professor einer Tokyoter Privatuniversität, konnte durch Eingabe der Daten der Gesamt-partitur in den Computer den Klang eines scheinbaren Orchesters vorbereiten und mit seiner geduldigen Arbeit auch die detaillierten Wünsche

der Tänzer erfüllen. Ohne seine Arbeit wäre die Weltpremiere der „Vaterliebe“ nicht zu verwirklichen gewesen.

Im Zuge dieser Geschehnisse trat zu meiner Freude ein Ereignis ein, das Takarazuka und Laska wieder in Verbindung gebracht hat. Wie erwähnt hat das Takarazuka-Theaterorchester in eigenständigen Konzerten 2002 und 2003 das Orchesterstück „Japanische Suite für Orchester“ und das Orchesterstück mit Sopranstimme „Lieder der Mitternacht“ von Laska gespielt. Von der „Japanischen Suite für Orchester“ wurden der Anfang von Teil 1 bis 3 und der gesamte 4. Teil in einem Konzert in der „Bauhall“ der Takarazuka-Oper gespielt.

Im Übrigen konnte dieses Buch nur durch die Mithilfe der Bibliotheken, die im Besitz von Noten und anderem Material von Laska sind, verwirklicht werden, nämlich der Bibliothek des Kobe College, der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, der Musiksammlung der Wienbibliothek, der Bibliothek der Anton-Bruckner-Privatuniversität und der Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater München und vor allem durch die tatkräftige und freundliche Unterstützung beim Kopieren und Fotografieren des diversen Materials durch den Erben und Rechteinhaber Joseph Reitinger-Laska.

Hier muss der Autor gestehen, viel Glück gehabt zu haben. Bei jedem meiner Besuche in Österreich wurde ich von Herrn Reitinger-Laska und seiner Frau Ilse unverändert freundlich willkommen geheißen und habe zahlreiches wertvolles Material erhalten. Ich war wirklich erstaunt, ein mit Bleistift geschriebenes Notizbuch von Laska aus der Kriegszeit zu erhalten. Bei meinem Besuch im September 2012 in dem in der Nähe der tschechischen Grenze gelegenen Ort Laa an der Thaya habe ich gemütlich den Wein genossen und dabei wurde mir das von Laska hinterlassene Fotoalbum übergeben (jene in diesem Buch enthaltenen Fotos von Laskas Vater etc., die nicht anders gekennzeichnet sind, stammen aus diesem Album).

Seit ich 1998 Laskas Werke im Kobe College vorgestellt habe, habe ich von seiner ehemaligen Schülerin, der späteren dortigen Professorin Mieko Nasu, die heute in Amerika lebt, zu Laskas Persönlichkeit Informationen und auch Noten erhalten. Und vermutlich gibt die nun hundertjäh-

rige Frau Nasu (11. September 2013) heute das von Laska Gelehrte an ihre Schüler und Schülerinnen in den Vereinigten Staaten weiter.

Das ist ein etwas langes Nachwort geworden. Aber ich muss sagen, dass dieses Buch, das sich auf keine vorhandenen Vorstudien stützen konnte, erst durch die Mithilfe von vielen Personen verwirklicht werden konnte, denen ich zu großem Dank verpflichtet bin. Trotzdem bleiben noch viele unklare und noch zu erforschende Punkte, ein Schicksal aller Bücher, die sich mit Geschichte beschäftigen. Es ist also zu erwarten, dass dieses Buch als Grundlage für zukünftige Forschungen dienen wird. Aber über allem besteht mein Wunsch, dass die von Laska komponierten musikalischen Meisterwerke von möglich vielen Menschen gehört werden können.

Laskas Gattin Ellen hat am Ende ihres „Rückblicks“ geschrieben: „Alles was gut ist, dauert seine Zeit und währt lange. Ich glaube an die ausgleichende Gerechtigkeit.“ Ich hoffe, dass dieses Buch etwas zu diesem Ausgleich beitragen wird.

ELLEN MARY REITINGER-LASKA: EIN LEBEN FÜR DIE MUSIK!
SKIZZEN AUS DEM LEBEN MEINES VOR KURZEM VERSTORBENEN MANNES, JOSEPH LASKA! (WIEN, DEZEMBER 1964)

[Originalschreibweise]

13.2.1886. Ein kleiner blonder, zarter Bub wächst in der Obhut seiner Großmutter in Linz, Tummelplatz 17 auf und wird bei Gott nicht verzärtelt, denn sein Kommen war nicht erwünscht, da seine Mutter, eine kleine Sängerin vom Stadttheater Linz, mit ca. 16 Jahren vom damaligen Theaterdirektor Intendanten Laska den Buben bekam und er nur den Namen des Vaters erhielt, seine Mutter aber weiterhin in anderen Orten der ehemaligen Monarchie ihr Brot verdienen musste. –

Nachdem der kleine Mann mit ca. 4 Jahren großes Interesse für den großen Bass seines Großvaters zeigte, welcher als Bassist im Theaterorchester tätig war, ist anzunehmen, dass er sich an dem Klingeln der Saiten beim Zupfen ergötzte. Dann kam die Volksschule und mit 8 Jahren wurde er Sängerknabe im Linzer Domchor, wo er mit seiner hellen Stimme, dem damaligen Chorleiter und Organisten auffiel. Die Orgel zog den Buben in ihren Bann und ohne Schulung, nur nach dem Gehör, übernahm er oft, bei Abberufung des Organisten, die Weiterführung des Improvisierens an der Orgel, was später ja auch sein liebstes Spiel wurde, ob am Klavier, oder wenn er mit seinem Herrgott an der Orgel sprach!

Mit der Zeit wurde der Bub nun schon 11 Jahre und eines Tages stellte sich zum ersten Mal der Herr Papa, der Herr Theaterdirektor, seinem Sohn vor. War es Neugierde oder trieb ihn das Gewissen, jedenfalls war er da und schaute sich den, an dem Tag besonders gut frisierten Buben an und meinte: Na, mein Sohn ich habe gehört, du kannst Orgel spielen? Was willst du denn mal werden?

Missionar Vater! Stotterte der Bub! Dann zeigte er seinen kleinen Altar, wo er tatsächlich den Priester imitierte, was seinem Vater sehr gefiel. Na gut, dann musst du aber studieren und erstmal das Gymnasium besuchen.

Gerne, sagte Peppi und ging in den nächsten Tagen, mit der Absicht

sich zur Prüfung anzumelden, in die Schule, denn die Großmutter, eine einfache Frau, hatte kein Interesse, also musste der Bub sich alles arrangieren und fiel natürlich bei der Prüfung durch, erbat sich nach einem Jahr eine nochmalige Prüfung und bestand sie und wurde anschließend im Linzer Petrinum aufgenommen, wo er es aber wegen seiner zarten Konstitution nicht aushielt und den Vater bat, ihn nach 4 Jahren aus dem Institut zu nehmen.

Jetzt wurde für das Obergymnasium das schön Stift Kremsmünster erwählt und dort maturierte er mit ca. 20 Jahren und die Verbindung besteht noch heute in Form von Zusammenkünften, bis vor kurzem der Tod ihn aus den Reihen seiner ehemaligen Kameraden rief!

Wohl spielte der Peppi auch dort die Studenten-Orgel in der Kapelle und bei der Maturafeier erklang hell und freudig das von ihm komponierte und von den Kameraden gesungene Abschiedslied.

Da der Herr Vater gegen einen künstlerischen Beruf war, so wollte unser Peppi Kapitän werden und nach Pola. Das kam aber nur daher, weil er ein Buch von einem Kameraden las über einen berühmten Admiral. Aber auch das ging vorüber und am Ende blieb doch der Wunsch, Musiker, Dirigent und Komponist zu werden und so gab der alte Herr nach und Peppi fuhr frohgemut nach München zum Odeon in die Akademie der Tonkunst! Mottl, Klose, Kellermann waren seine Lehrer und bald sagten die Herren: Laska, sie haben das Zeug zum Dirigenten und Komponisten. Gehen sie, halten sie sich nicht länger auf bei uns! Alles Gute auf den Weg, ihnen ist das Handwerk angeboren!

Schon mit 23 Jahren komponierte er ernste Musik, vor mir liegt ein 8-stimmiger Chor mit dem Titel: Am Ende kommt der Tod. So jung und schon so ernst? Aber nein, Joseph war ein lebenslustiger Mensch, was er sich bis ins hohe Alter hinein bewahrte.

Man sollte meinen, der Herr Papa würde ihm nun die CHANCE seines Lebens bieten! Oh nein, trotz der vielen Theater, die sich unter seiner Leitung gleichzeitig innerhalb Österreichs befanden, schickte er ihn nach Wien und meinte: Geh zum Agenten Weiß und sag ihm, du suchst ein Engagement in der Provinz, bei mir kannst du nicht anfangen, es würde

nach Protektion aussehen und du könntest noch so gut sein, man würde es nicht anerkennen. – Gut, er fuhr vom Vater ausgestattet, mit Künstlerhut und wehendem Umhang und Krawatte nach Wien –

In der Agentur wartete er mit vielen Leuten im Vorzimmer! Na, junger Mann was wollen denn sie hier, vielleicht als jugendlicher Liebhaber?

Nein, Herr Weiß, ich bin geprüfter Kapellmeister und komme von der Akademie. Wie ist ihr Name? Laska!

Und da kommen se zu mir, wo ihr Vater mehrere Theater hat? Er erklärte den Grund und Herr Weiß begann nachzudenken. Warten se, in Teplitz – Schönau im Böhmischen, ist eine Stelle als Klavertiger (Korrepetitor) frei, vielleicht nimmt der sie. – Und tatsächlich, man machte Vertrag mit 80 Kr. monatlich. Freudestrahlend ging ein Telegramm an den Papa ab: Habe Engagement Tepl. Schönau 80 Kronen!

Vaters Antwort lautete: Von 80 Kronen du Depp kann man nicht leben, ich lege dir 100 dazu. –

Und nun begann das Leben!

(1909–1910 Teplitz, 1910–1911 Mährisch-Ostrau)

1909–1910 Teplitz, 10–11 Landestheater Linz mit der Mutter als Sängerin, das einzige Mal wo die ganze sogenannte Familie beisammen war. 11–12 Mährisch-Ostrau, 12–13 Hermannstadt, 13–14 Prag – DEUTSCHES THEATER! Seiner Karriere war nichts mehr im Wege, als plötzlich der Krieg ausbrach und alles zunichte machte. Als Reserveleutnant kam nun unser Joseph Laska an die Front nach Russland. – Man wollte ihm den Platz neben Zemlinsky, welcher als erster Kapellmeister in Prag war, freihalten.

Doch mein Mann blieb 20 Jahre der Heimat fern! 2 Jahre Front, Verdienstkreuz aus Zufall, nicht als Held dann 16–23 Gefangenschaft in Sibirien – bis Wladiwostok. Dort in den Lagern, aus dem Kopf heraus, Klavierauszüge geschrieben, von den Russen, als sie erfuhren es sei ein Komponist und Dirigent im Lager, ein Klavier beschafft, so konnte er, trotz vieler Beschimpfungen seiner Offizierskameraden, die diese Arbeit am Klavier als unnütze Klimperei bezeichneten, ein Orchester im Lager zusammenstellen und mit anderen künstlerisch begabten Menschen The-

aterstücke aufführen und so haben viele Soldaten in der bittersten Zeit ihres Lebens manchmal etwas Freude gehabt! Durch den Krieg, der bei uns schon längst beendet war, bis nach Wladiwostok getrieben und dort als Kriegsgefangener mit Erlaubnis der jeweiligen Herren in einem Kaffeehaus ein Orchester leitend, ein trotzdem armes Leben führend, denn die Musiker mussten in dem jeweiligen Etablissement auf den Tischen ihr Nachtlager aufschlagen! Doch genug davon, es war nicht schön und nachdem die Entscheidung letzten Endes durch den Sieg der Einheimischen gelang, so stand die Frage offen: Wohin? Unterdessen war mein Mann einige Zeit Musiklehrer am Konservatorium in Wladiwostok, wo ihn eine Berufung zu einem großen Orchester nach Yokohama rief. Das Schiff hatte eine Havarie und so kam es statt am 1.9.23 am 3.9.23 im Hafen TSURUGA an und entging dadurch dem großen Erdbeben und dem Tod, denn der 1. September 1923 war ein grauenvoller Tag für Japan, das Erdbeben vernichtete unter anderem auch das Hotel in Yokohama, wo mein Mann sein Engagement antreten sollte. Viele Musiker sind ertrunken! In TSURUGA sagte man: Es ist alles unterbrochen, sie können nicht weiter. Verzweifelt stand er am Kai und ging in den Ort, um zu nächtigen. Plötzlich tauchte eine Europäerin und rief: Laska, sind sie doch nicht umgekommen, wie wir annehmen mussten, weil sie doch auf der Ankunftsliste standen! Es war eine Dame aus Wladiwostok, deren Mann auch dort lebte. Ja, was soll ich hier, meinte mein Mann, was soll ich überhaupt tun? Kommen sie, unweit von hier sind noch andere Europäer und vielleicht lässt sich etwas arrangieren. –

Tatsächlich, ein Ballettmeister, ein Russe, welcher am Cobe College in Takarazuka (TERMALBAD) beschäftigt war, verschaffte ihm einen Posten als Klavierlehrer für junge Japanerinnen, den er aber nur kurze Zeit ausübte, denn dazu war er so gar nicht geeignet und viel zu viel Ideen kreisten in seinem Künstlerhirn. So kam er auf die Idee, aus dem kleinen vorhandenen japanischen Orchester ein großes Symphonie-Orchester in europäischer Art aufzubauen, eine aus Europa gekaufte Musikbibliothek zu erstehen und alle Stimmen herausschreiben zu lassen und dadurch den Japanern deutsche, d.h. Europäische Musik, nahe zu bringen. Sprach-

schwierigkeiten erschwerten das Projekt, aber in mühseliger Kleinarbeit konnte er nach Monate langen Proben das erste Konzert in Takarazuka, Kobe und Osaka starten. Ein voller Erfolg ließ ihn seinen Weg weiter gehen und in 12 Jahren Tätigkeit an demselben Institut absolvierte er 150 Symphonie-Konzerte mit Japanern. Die Programme, alle in 3 Sprachen gedruckt, liegen bei mir! Er arbeitete dort und schwelgte in der Musik der großen Meister und nur zwischendurch ließ er sein kleines Licht, wie er es nannte, leuchten, durch eingeschobene Kompositionssabende.

Mit all dem östlichen Fluidum, welches er dort im fernen Osten einatmete. Das Ausland wurde aufmerksam und überall in der Welt schrieb man von dem kleinen Linzer, der sich durch eine große Kulturtat berühmt gemacht hat, was noch heute irgendwie anerkannt wird. Vielleicht ist alles schon so lange her? Zwölf Jahre! (1923–35)

Bis eine Reise nach Russland zu den bekannten Theater- und Musikspielen in Moskau im Jahre 1935 seiner Tätigkeit in Japan ein Ende setzte. Intrigen durch deutsche I.G. Farben Beamte, die die Einstellung meines Mannes und mehrerer Herren der Europäischen-Kolonie gegen Hitler wussten, nahmen die Gelegenheit zum Anlass, ihn als russischen Spion zu stempeln, und verweigerte man ihm die Landung in Japan. Bei seiner Rückkehr musste er feststellen, dass man im politischen Gegenlager ganze Arbeit geleistet hatte. Nun musste er 3 Mal die Reise wiederholen, d.h. man ließ ihn natürlich auch in Russland nicht mehr an Land, da er ja keine Einreisebewilligung hatte. Endlich ließ man nach Intervention russischer Künstler in Moskau, ihn in Wladiwostok an Land, er kam in Moskau an und erhielt ein Angebot als Dirigent im Radio (CHABAROWSK), doch leider bestand die zentrale Anweisung, jeden der vom Fernen Osten kam, weiter in den Westen zu schicken. –

So kam mein Mann per Schub über Prag nach Wien. Eine regelrechte Odyssee! Ein moderner Fliegender Holländer. Nichts hatte er bei seiner Ankunft in Wien, da ja die Reise welche er per Schiff selbst zahlen musste, seine Geldmittel erschöpft hatte.

Die Ersparnisse lagen in China auf der Bank von Peking welche dann bei Übernahme von der Volksrepublik alle ausländischen Gelder einzog.

Arm, als Bettler in Wien anzukommen, bedeutet, nicht beachtet zu werden. – Er weinte nur seiner großen Bibliothek nach, welche er verlor, woran er sehr hing, denn immerhin hatte er sie sich in 12jähriger Tätigkeit aufgebaut. Alles andere ließ ihn so ziemlich kalt und nicht verzagen, trotzdem war aus dem lustigen humorvollen Künstler ein trauriger Mensch geworden, denn er war ja schon 1936 im 50. Lebensjahr. Wieder ein neues Leben aufbauen!

Neu anfangen in Wien mit einem Handkoffer und seinen Kompositionen, welche man ihm, nach Intervention des österreichischen Konsul in Japan, nachsandte. Seine Verwandten nahmen ihn auf, doch spielte er in dieser Zeit sehr oft mit dem Gedanken, seinem Leben ein Ende zu setzen und die Donauauen zogen ihn an, aber in dieser Zeit entstanden aus seiner äußerem und innerem Not, viele schöne Lieder und am Ende seines Lebens, in den vergangenen Wochen, spielte er diese Melodien und mir wurde ganz eigen zumute.

Aber wenn man Leben will, muss man essen und Essen kostet Geld, darum ergriff er jede Gelegenheit, die sich ihm bot. Für einen Schilling die Stunde spielte er Improvisationen in einem Gymnastikstudio für beliebte Damen, welche hofften, schlanker zu werden. Unterdessen mietete er sich in einem Atelier am Möllwaldplatz im 4. Bezirk ein. Wo er dann auch im Jahre 38 zum ersten Mal von der Gestapo ins Metropol geholt wurde.

Man verwarnete ihn, hielt ihm alle seine Anti-Hitler-Gespräche aus dem Cafe Juchheim in Kobe (Japan) vor und ließ ihn erstmal gehen. –

Im Jahre 36 erhielt mein Mann übrigens für seine Arbeit in Japan den Titel Professor verliehen, welche ihn ehrte, aber schlecht ernährte. (dies nur nebenbei)

Wie ich aus Zeitungsschnitten ersehe, hatte er nur eine Sendung im Radio Wien mit dem Wiener-Konzertorchester an Sonntagen, was als gute Einrichtung von der Kritik vermerkt wurde. Sonst eigentlich nichts weiter, außer hin und wieder einige kleine Möglichkeiten, seine eigenen Kompositionen aufführen zu lassen. –

Dann bekam er die Gelegenheit, ein Frauen-Orchester zu gründen, mit dem er laut Kritik gute Erfolge erzielen konnte.

Doch seine Einstellung zu dem Regime konnte er nicht verschweigen und so traten eines Tages während einer Probe im Musikvereinsgebäude zwei Herren an sein Pult und sagten: Verlassen sie das Pult, sie sind nicht würdig, ein deutsches Orchester zu leiten! Wieder aus! Man hatte schon einen anderen treueren Diener im Petto! Ein Mann, einer der Damen, der sonst wohl schwer zum Zuge gekommen wäre, aber dadurch auch noch heute seinen Nutzen zieht. Mein Mann hatte nicht den CHARAKTER Gleicher mit Gleichen zu vergelten. Da ja so was einem anständigen Menschen nicht liegt. –

Wieder eine Aufbauarbeit zerstört! Wieder Klavierunterricht geben und keine Aussicht auf einen ihm zustehenden Posten.

Im Jahre 41, nachdem man ihm überall kaltstellte, und nur aus Mangel an Pianisten zu den damaligen K.D.F. Tourneen zuließ, begegneten wir uns! Wir fuhren gemeinsam auf eine Tournee nach Rumänien und erlebten dort die Ausweisung der Juden und auch damals konnte er nicht zuschauen, machte seine üblichen Äußerungen so dass ich ihm sagte: Professor, man wird sie eines Tages holen und als wir nach dieser Tournee im Februar 42 heirateten, konnten wir die glücklichen Tage zählen, und der Tag, an dem man ihm den Wehrpass als Hauptmann für (Flieger) Bodenpersonal abnahm, sagte mir alles. Er glaubte nicht daran und dann kamen am 29.9.42 Mittags um 13:55 nach einem telephonischen Anruf zwei Männer und holten ihn innerhalb von 5 Minuten aus unserer Wohnung Hadikgasse 136 ab.

Wieder aus! 5 Jahre Zuchthaus wegen Hochverrat, davon wurden 32 Monate im Zuchthaus Straubing in Bayern verbüßt! 32 Monate keine Musik, keine Familie, keinen lieben Menschen um sich! 12 Stunden am Tag an der Nähmaschine zugebracht, eine S.S. Hose musste am Abend fertig sein! An jede Hose kam ein kleiner Zettel, welcher von ihm angeheftet wurde, und jeder Zettel hatte, auf seiner Rückseite, wo es niemand sehen konnte, ein kleines musikalisches Motiv! So gingen viele kleine Melodien in die Freiheit hinaus, auch in den Tod! Am Ende des Krieges wurden alle Häftlinge in Bayern gesammelt, konzentriert und ca. 3600 Mann marschierten in Holzschuhen Richtung Dachau (27.4.45), wo sie von der

deutschen Luftwaffe vernichtet werden sollten, was aber nicht gelang, da die Amerikaner schon am Wege nach dort waren. Von den 3.600 Menschen sind ca. 900 an der Endstation Geisenhausen angekommen. 1.750 laut authentischem Bericht wurden am Weg willkürlich von der zurückflutenden S.S. mit Genickschüssen erledigt. Diese vielen Häftlinge waren ihnen ja auch im Wege, es war ein CHAOS, viele flüchteten in die Wälder, wo sie auch erschossen wurden.

Vor einer Brücke am Weg wollte mein Mann auch fliehen, aber ein Wächter des Transportes, welcher es gut mit ihm meinte, sagte: Laufen sie nicht weg, bei uns sind sie noch immer am sichersten, denn wir haben den Befehl und können dadurch der S.S. ein Schnippchen schlagen. – Und so war es gut. Am 1.5.45 wurden die restlichen Häftlinge von den Amerikanern übernommen. Frei waren nun diese armen Teufel, welche 8 Tage in Regen und Schnee, auf nassen Wiesen, mit der Angst im Herzen doch noch erschossen zu werden, übernachten mussten. Umgeben von M.G. der Wächter, welche am Ende schon ganz anders mit ihnen umgingen als am Anfang. Sie merkten, es wurde mulmig. Zu essen war auch nichts mehr da, man konnte sich hauptsächlich von Rüben ernähren, manche wurden krank, blieben am Wege. Da bei dem Transport auch kriminelle Elemente waren und Tschechen etc., sickerte die Nachricht durch, man wolle alle deutschen in den eigenen Reihen umbringen. Doch wurde es nicht durchgeführt, es fehlte an Zeit. --- Gott sei Dank!

Mein Mann war zu dieser Zeit schon 59 Jahre und körperlich sehr herunter durch die Strapazen und seelischen Leiden und am Ende brach er zusammen, woraufhin man ihn per Jeep ins nächste provisorische Spital brachte, eine Schule! Eine nette Schwester führte meinen Mann zum Bett, er war der erste in dem Raum, nahm ihm alles ab, sogar das Bild von mir und meinem Kind, einem Sohn, welches er krampfhaft in den Händen hielt. Aber da protestierte er und man ließ ihn gewähren. Erschüttert brach er am Bett zusammen und betete ein Vaterunser!! Man half ihm ins Bett, die Schmerzen der Nieren wurden stärker!

Am nächsten Tag fragte ihn eine der Schwester. Kennen Sie mich nicht, Herr Professor? Denken Sie an Mährisch-Ostrau, an das Theater-Restau-

rant, ein junges Mädchen servierte Ihnen jeden Tag das Menü. Sie waren am THEATER Kapellmeister und bei uns Stammgast, stimmts? Bei der Morgenvisite erschien ein Amerikaner in Uniform, sprach erst nur Englisch, aber dann stellte es sich heraus, er war ein ehemaliger Journalist aus Österreich, welcher nach der Emigration bei den Amerikanern diente und dem auch der Name Laska etwas sagte. Sind Sie der Professor Laska aus Japan, der Symphonie-Dirigent? Ich kenne Sie aus der Etude (Musikzeitschrift), wo oft Artikel über Ihr Wirken im Ausland erschienen. –

Er machte Aufnahmen und versprach einen Bericht, ließ sich die Adresse der Wiener Verwandten geben, aber man hat nie wieder etwas gehört! Ein halbes Jahr sollte mein Mann dort im Spital bleiben, aber er konnte nicht so lange warten. Irgendwo ist meine Frau mit dem Kind! Seit 6 Monaten habe ich keine Nachricht mehr, ich muss sie suchen und nach drei Wochen zog er mit noch 2 Kameraden Richtung Heimat zu Fuß, wie es so schön hieß und auf dem Passierschein stand. 600 km sind keine Kleinigkeit. Bis Salzburg gingen sie zu dritt, dann trennten sich ihre Wege. Bis Schwertberg noch kleine Episoden mit Gräfin Auersperg, welche mit ihrem Hund einen Spaziergang machte, meinem Mann begegnete, mit ihm ins Gespräch kam und bat, er möge Post für hohe kirchliche Herren mitnehmen, die sich am Weg, den er gehen müsste in einem Schloss befanden. Dann ging es weiter in Richtung Schwertberg und wieder geschah ein Wunder, ein Chauffeur aus Wien hatte 2 hohe Herren, welche aus Wien geflohen waren, dort abgesetzt, man kam ins Gespräch, die Herren kamen bis zu dem vereinbarten Zeitpunkt nicht zurück und so konnte er nach Wien mit dem Wagen mitfahren. In Wien angekommen, bei den Verwandten freudig empfangen und nach 8 Tagen bekam er von Direktor Köchel das Angebot, Friederike von Lehar und die Schöne Helene zu dirigieren. –

14 Tage später kam ich nach Wien! Mein Schicksal führte mich von September 44 von Wien nach Breslau – Leipzig, Karlsbad – Wien und wieder ein Wunder, mein Mann war dort, wo wir uns trennten, trennen mussten!

Nach einer Musikprobe im Stadttheater kam er zu den Verwandten, wo er ja wohnte und auf uns wartete und von wo aus er das Rote Kreuz

verständigte, man möge uns suchen. – Ganz plötzlich stand er nun vor uns und es war uns, als ob wir nie auseinander waren. Nur sein körperlicher und seelischer Zustand war stark angegriffen, denn nachts wachte er in Schweiß gebadet auf, schreien und fast verwirrt. –

Nur seine geliebte Musik hielt ihn und ließ ihn langsam vergessen. Nachdem das Engagement im Stadttheater beendet war, ging die Suche nach einer neuen Position und sprach er im damaligen Kulturamt vor, um eingesetzt zu werden, eingesetzt seinen Fähigkeiten entsprechend, doch antwortete man ihm bei seiner Vorsprache: Wo kommen Sie her? Aus dem Zuchthaus! Na und? Ich möchte irgendwo dirigieren! Ich bin Dirigent! Dirigieren, das tue ich selber! Enttäuscht ging er von dannen und es gab keine Position mehr für ihn im neuen Österreich! Aber er machte Musik weiter, in seinem Kopf entstand Musik eigener Art, der damaligen Zeit entsprechend, es war ja das Jahr 45, der Kopf war voller Freiheitsgedanken und musste er ausdrücken in Form von Musik, Lieder, Melodramen etc. entstanden und wurden an Orten aufgeführt, wo man danach griff und das war auch wieder nicht gut, denn das vermerkte man an höheren Orten und bei meiner Vorsprache im Jahre 56 in der Burg erklärte man mir: Ihr Mann hat sich exponiert! Ich antwortete: Ich komme, dass man meinen Mann als Künstler zu seinem 70 Geburtstag ehrt und bitte Sie um keine politische Diskussion.

Wer hat das Recht in der Politik? Immer der jeweils am Steuer Sitzende, der hat recht!

Hab ich nicht recht? Es kommt immer darauf an, von welcher Seite man etwas betrachtet!

Schade, ein Vollblutmusiker verblutete an den Verhältnissen der Zeit. –

So verging ein Jahr nach dem anderen und was er mit 60 Jahren nicht schaffte, gelang ihm später nicht mehr! Man ließ ihn wirken, man sperrte ihn natürlich nicht mehr ein, aber langsam kam die Verbitterung über ihn. Von allen Seiten abgelehnt. Ein Querulant? Nein, ein guter Mensch, der enttäuscht von Allem seine Augen schloss. Wohl schrieb er noch weiter Musik, aber in immer größeren Abständen seinem Zustand entsprechend, trübsinnige, aber gute Vertonungen von der heutigen Zeit inspiriert. Mo-

numental „Moloch am Rand des hellen Weges“, „Im Hinterhof“ (59/61). Das letzte Lied war ein Mutterlied, Text von K.M. Kissle. Dann nichts mehr!

Nur durch die Familie auf dieser Welt ein bissel Freude habend und nur noch in den letzten Tagen seines Daseins seine Werke ordnend und durchspielend kam „Am Ende der Tod“, der Kreis schloss sich und so erfüllte sich ein reiches Leben, trotz allem.

Der Wunsch, ohne Siechtum ins Nirvana zu gehen, erfüllte sich, ein kurzes Aufbüäumen, ein Kampf, doch diesmal war der Tod stärker wie in den Jahren vorher, wo die Nächte zur Qual für ihn und mich wurden. Ein guter Mensch ging den Weg, den wir alle gehen müssen.

Die Musik, seine geliebte Musik wird weiter leben, ein schöpferischer Mensch hinterlässt immer Spuren schöner Art. Vielleicht gibt man ihm später die Ehre, die er verdiente, sein Vaterland ist es ihm schuldig.

Seine Sorge um uns waren seine letzten Gedanken. Doch das Gute wirkt fort und schon jetzt zeichnet sich ein kleiner Lichtstreif ab und wenn es auch lange dauern sollte, ich es nicht mehr erleben kann, denn was ist schon ein Menschenzeitalter, im Verhältnis zur Vergangenheit und Zukunft, weil alles, was gut ist dauert seine Zeit und währt lange. Ich glaube an die ausgleichende Gerechtigkeit!

Ellen Laska
Wien, Dezember 1964



Musik hat in den 145 Jahren seit Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und Österreich stets eine wichtige Rolle gespielt. Der japanische Musikwissenschaftler Kazumi Negishi hat mit seiner Biographie des österreichischen Komponisten, Dirigenten und Musikpädagogen Joseph Laska ein interessantes Kapitel dieser bilateralen Beziehungen vor dem Vergessen bewahrt. Joseph Laska hat im Zuge seiner 12-jährigen Tätigkeit in der Region Kansai (1923–1935) mit dem von ihm gegründeten professionellen japanischen Symphonieorchester nicht nur die Symphonien Anton Bruckners in Japan erst-aufgeführt, sondern dem japanischen Publikum auch Zugang zu zahlreichen anderen Werken der klassischen europäischen Musik ermöglicht. Darüber hinaus hat er einen nicht unbeträchtlichen Einfluss auf die Musikausbildung in Japan genommen.



ISBN 978-3-205-79616-9 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM